

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 15

Rubrik: Soldaten zeichnen u. schreiben für den Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lieber Nebelspalter!

Seit dem letzten Dienst hatten wir Kameraden eines Flab-Detachementes immer etwas Fühlung miteinander, wir trafen uns zu einem allwöchentlich stattfindenden Hock, um die verschiedenen kleinen und großen Episoden unseres Ablösungsdienstes durchzuhecheln. Hie und da veranstalteten wir auch einen Sauerkrautfraß, da wir solchen Genüssen gar nicht abhold sind.

Nach einem dieser Essen passierte mir nun das Mißgeschick, dessen einziger Zeuge und Entdecker meine Frau war. Wir hatten viel gegessen und noch mehr getrunken, was einer wie ich, nicht tun soll. Denn ich kann herzlich wenig vertragen. «Alkohol verwirrt den Geist», und ich machte keine Ausnahme. Ich erzählte meinen Kameraden dummes Zeug, stieg auf die Stühle und sang Lieder, die keine Lieder mehr waren, sondern erbärmliche Jammersongs. Wir amüsierten uns aber königlich. Nach der Polizeistunde, als wir versuchten, nach Hause zu kommen, hatte ich es mir nicht nehmen lassen, eine Flasche Bier mitzuschleppen. Um sie nicht in der Hand tragen zu müssen (ich hätte sie in meinem Zustand bestimmt verloren), so steckte ich sie in die hintere Hosentasche, in der man für gewöhnlich das Portemonnaie aufbewahrt. Das Unglück wollte es, daß ich kurz vor meinem Ziel ausrutschte. (Nein, nein, es war nicht der Alkohol, ich bin überzeugt, es war das Glatteis!) Ich hörte Glas splintern und fühlte einen leichten Schmerz in

meinem Allerwertesten. Dazu lief etwas Naßkaltes mein Hosenbein hinunter. Das Bier war also hin.

Ich zog vorsichtig die Scherben aus der Tasche und warf sie weg. Dann schlich ich in die Wohnung und ganz leise ins Schlafzimmer, wo ich mich zu entkleiden begann. Mein Hemd war ganz blutig. Etwas mußte geschehen, ich konnte unmöglich so ins Bett.

Meine Frau schlief sanft und tief und hörte mich nicht. Nachdem ich im Badezimmer die leichten Wunden gewaschen hatte, suchte ich in der Hausapotheke nach Heftpflaster. Wieder schlich ich ins Schlafzimmer und stellte mich vor den Spiegelschrank, und zwar so, damit ich genau sehen konnte, wo die Wunden waren. Und ich klebte die Pflaster recht sorgfältig auf. Dann ging ich ins Bett und schlief, bis mich der unbarmherzige Wecker wieder aus Morpheus' Armen riß. Mit brummendem Schädel und dem festen Vorsatz, nie mehr Alkohol zu trinken, ging ich ins Geschäft.

Als ich am Mittag heimkam, empfing mich meine Frau mit maliziösem Lächeln. «Du muescht en schöne Chlapf gha ha, geschter!» Sie sagte mir ins Gesicht, sodaß ich meine vorbereitete Rede vergaß und nur noch ein «Worum?» stotterte.

«Doorum!» Und sie führte mich ins Schlafzimmer und zeigte auf den Spiegelschrank.

Und siehe da, auf dem Spiegel klebten friedlich meine Heftpflaster.

Heinz Hartmann, Genf

Als einfacher und harmloser Korporal hatte ich bei einem Verlag ein militärisches Werk bestellt und den Bestellschein, unter Anwendung der üblichen Abkürzung, mit «Kpl. Walef» unterzeichnet. Wie erstaunt war ich, als mir die Postordonnanz nach einiger Zeit hohnlächelnd ein Paket überbrachte, mit der klaren und deutlichen Aufschrift: «Kaplan Walef, Feldpost.» Seither nennt man mich allgemein den Kompanie-Kaplan, und ich weiß heute noch nicht, soll ich darüber bedrückt oder erfreut sein.

Kpl. Walef

(ich wäre stolz! Nebi)

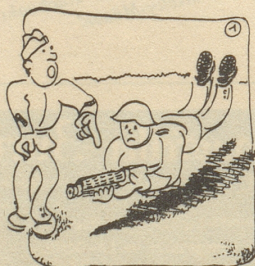


Söll eine bhaupte, was ich mache, heb kei Schpitz ...

MSA in der Innerschweiz. Wir sitzen, etliche fast wiederhergestellte Deutschschweizer, beim Essen, während welches Personal herumschwebt und uns jeden Wunsch von den Augen abliest. Fällt da einem die Gabel zu Boden und der andere sagt «Päng!», nur so zum Trost. Flugs springt Schwester «Schertrüd» fort und kommt sofort mit: Brot!

Pinguin

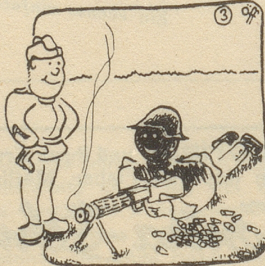
Blindschießen mit Lmg in der Rekrutenschule



„Lmg hier in Stellung —



Magazinfeuer —



Halt, Ziel vernichtet!“

Der am meisten auf den Kopf gefallene Rekrut unserer R.S. war der Bähni. An einem Abend brachte er den Feldweibel durch seine Herzenseinfalt fast zum Verzweifeln. Schließlich machte sich der Fäldliebu mit folgenden Worten Luft: «Jesses, Rekrut Bähni, wenn i eu aluege, so gfallt mer mis Gsicht gad wieder!»

Jäso